

«Anstücken» und «aufpfropfen»

Unsere Siedlungen und der Antagonismus von Verdichtung und Baukultur. Von Benno Schubiger

Im Beitrag «Athen an der Limmat» schält die NZZ den Widerstreit der Interessen an historisch überlieferter Bausubstanz und an intakter Landschaft trefflich heraus (NZZ 7.10.14). Roman Hollensteins Analyse lässt sich wohl auf weite Teile der Schweiz übertragen. Eine bemerkenswerte Parallele besteht zur Situation in Basel; drei kantonale Abstimmungen haben hier in jüngerer Zeit raumplanerische Entscheide mit Aspekten des verdichteten Wohnens gebracht, die ähnliche Befunde spiegeln. Das Stimmvolk hat sich soeben gegen «Anstückungen» von Bauarealen an Basels Siedlungsrändern ausgesprochen (Stadttrandentwicklung Ost und Süd), vor gut vier Jahren hatten sich die Baslerinnen und Basler auch gegen eine massvolle «Auffüllung» eines innerstädtischen Grünraums mit einer Wohnüberbauung ausgesprochen (Landhof-Abstimmung). Dafür akzeptierten sie vor Jahresfrist die «Aufpfropfung» einer bestehenden Immobilie, nämlich den Bau eines Hochhauses bei Inkaufnahme des Abbruchs eines schützenswerten Gebäudes aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (Claraturm-Vorlage).

Die gebaute Umwelt ist zu kultivieren

Auch wenn man die Entscheide in Basel nicht verallgemeinern kann, so bestätigen sie doch die in der NZZ angesprochene Tendenz: Die wohnbaupolitische Bewältigung des erhöhten Raumbedarfs infolge des Bevölkerungswachstums, hoher Zuwanderung und gestiegener Ansprüche bringt auch wesentliche Belastungen für die Anmutung unserer Ortsbilder. Alle beobachten wir seit einigen Jahren vielerorts eine starke Tendenz der Umformung, ja der massiven Umkremplung unserer Siedlungen, die in kurzer Periode prägende Veränderungen in ihrem Charakter und ihrer Massstäblichkeit erleben. Dabei ist die vorhandene Bausubstanz, sei sie bloss einfach vertraut oder aber gar schützenswert, dem Risiko einer unbedachten Auswechslung ausgesetzt. An ihre Stelle kann zwar gute Architektur treten, aber halt auch schlechte oder scheinbar originelle. Da und dort poppen bauliche Monstrositäten auf, die man nach herkömmlichem Empfinden als bau- und zonenrechtlich nicht «bewilligbar» erachtet hätte. Die Folge davon sind grenzwertige Ortsbilder mit schwindendem Identifikationspotenzial und von prekärer touristischer Attraktion.

«Flankierende Massnahmen» für unsere gebaute Umwelt sind deshalb von zentraler Bedeutung. Für ihre Umsetzung haben Ortsbildschützer und Denkmalpfleger zu sorgen. Deren Aufgaben spielen sich allerdings in immer anspruchsvollerem Umfeld ab. Zur Unterstützung tragen grosse Mitgliedervereine wie der Heimatschutz oder die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte mittels Sensibilisierung bei. Gross sind die Erwartungen dieser Instanzen und Institutionen an die nun in definitiver Ausarbeitung befindliche Kulturbotschaft der Jahre 2016–2019. Mit teilweise neuen Handlungsfeldern wie kultureller Teilhabe, gesellschaftlichem Zusammenhalt, Öffentlichkeitsarbeit, Wissensvermittlung oder mit einer Strategie für Baukultur spricht der Entwurf der Kulturbotschaft explizit Kernthemen an, die auch für raumplanerische Anliegen relevant sind. Mit der begrüssenswerten Vertiefung der Aufgaben in Bereichen von Kulturerbe und Baukultur könnte aber der in der Kulturbotschaft anvisierte beschränkte Mittelletat bestimmt nicht mithalten. Die Bedro-

hungslage für unsere gewachsenen Siedlungen und die immer komplexer werdenden Aufgabenstellungen bei vielen Aspekten unseres baulichen Patrimoniums fordern ihren Tribut; sie haben deshalb ihren Preis. Umfragen zeigen, dass ein sehr grosser Prozentsatz der Schweizer Bevölkerung der Erhaltung von Baudenkmalern einen hohen Wert beimisst. Nicht minder hoch ist der Stellenwert, welcher der Wald bei den Schweizerinnen und Schweizern geniesst. Eine Waldstadt bei Zürich, wie sie die NZZ mit Bezugnahme auf ein älteres Projekt vorschlägt, oder die Projektidee Waldstadt Bremgartenwald bei Bern würden spätestens in der Volksabstimmung scheitern.

Mit Landschaft haushälterisch umgehen

In einem prosperierenden Land wie der Schweiz darf kein Weg an einer verantwortungsvollen Raumplanung vorbeiführen, die von den politischen Körperschaften (insbesondere den Kantonen) aber auch tatsächlich durchgesetzt wird. Eine qualitativ verstandene Siedlungsverdichtung ist zu fördern, Bauen ausserhalb der Bauzonen ist einzudämmen. Was Minergie fürs Klima tut, sollen Richt- und Prüfwerte zum Flächenverbrauch für die Landschaft können. Die vielen Fehlansätze, welche die Zersiedelung fördern, sind zu beseitigen. So etwa lauten Forderungen einer frischen Studie von Rudolf Muggli zum Thema der Zersiedelung in unserem Land. Abstimmungsanalysen, Leserbriefe, Online-Foren zeigen es: Sehr viele in unserem Land haben den überbordenden Landfrass satt. Solange Parlament, Regierung und Verwaltung Vorlagen für einen restriktiveren Umgang mit der beschränkten Ressource Landschaft, die in der Volksabstimmung erfolgreich waren, bei der Umsetzung verschleppen und verwässern, werden politische Geschäfte zur Restriktion von Zuwanderung deshalb beim Stimmvolk Zulauf haben.

.....
Benno Schubiger ist Direktor der Sophie-und-Karl-Binding-Stiftung in Basel und Präsident der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) in Bern.